

graphischer Darstellung und kunsthistorischem Querschnitt gewählt. Im Mittelpunkt stehen Leben und Schaffen von Bonaventura Joseph und Franz Martin Mutschele, die in Bamberg, Bayreuth, Augsburg und, im Falle des Bonaventura Joseph Mutschele, in Rußland tätig waren. Das Arbeitsfeld der beiden war weit und reichte von Altären über Bauplastik bis hin zu Entwürfen für Möbel oder Fayencen. Beatrice Trost ist es gelungen, trotz breiter Anlage des Themas ein umfangreiches Material sowohl stilkritisch als auch archivalisch belegt zu durchdringen und zu einem Compendium der, so der Untertitel, "Bamberger Dekoration und Skulptur im 18. Jahrhundert" werden zu lassen. Dank der reichen Bildbeigaben dürfte der Band über die Mutschele ganz allgemein zu einem unentbehrlichen Handbuch bei der Beschäftigung mit oberfränkischer Plastik der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts werden.

Dr. Erich Schneider

Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im

Hinteren Odenwald. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V. herausgegeben von Hermann Ehmer (Zwischen Neckar und Main, Heft 24), Buchen: Verein Bezirksmuseum Buchen e.V. 1988, broch., 62 Seiten mit Karten, 18 Tafeln, DM 12,-.

Der Band vereinigt drei Vorträge, die im Mai 1987 auf Schloß Bödighheim gehalten wurden und aus den Vorarbeiten an der amtlichen Kreisbeschreibung Neckar-Odenwald (Landesarchivdirektion Baden-Württemberg) hervorgegangen sind. Eugen Reinhard beschreibt in einem mit Karten und Abbildungen reich illustrierten Beitrag "landschaftliche Voraussetzungen und kulturenographische Auswirkungen des klösterlichen Landesausbaus" (S. 9–28). Bestimmend für den Siedlungsgang war die Muschelkalk-Buntsandstein-Grenze, die das frühmittelalterliche Altsiedelland des Baulandes vom Rodungsgebiet des Hinteren Odenwalds trennt. Während das frühmittelalterliche Benediktinerkloster Mosnach nur Bedeutung für das Altsiedelland hatte, vollbrachte das Kloster Amorbach im hohen Mittelalter in der Amorbacher Waldmark und im südlich anschließenden Mudauer Forstbezirk eine enorme Rodungsleistung (17 Siedlungen und 4 Einzelhöfe). An ausgewählten Beispielen verdeutlicht R. die Siedlungsentwicklung und die Vielfalt der Flurformen. Die Anzahl der durch Vergleich von Flurkarten mit dem Klosterurbar von 1395 nachweisbaren 310 Hufen blieb über lange Zeit konstant. Die rodenden Bauern

und ihre Familien kamen wohl größtenteils aus dem Bauland. Dafür spricht auch die Pfarreiorganisation, die sich von dort in den Odenwald ausdehnte und von R. abschließend in ihrer Entwicklung untersucht wird. Kurt Andermann untersucht am Beispiel Amorbach "Klösterliche Grundherrschaft und niederadelige Herrschaftsbildung" (S. 29–50). Die Hauptmasse des Besitzes lag, wie das Urbar von 1395 zeigt, im Amorbacher Odenwald und ging auf Rodung in klösterlicher Regie zurück. Hier verfügte das Kloster daher über geschlossene Herrschaftsrechte. Die an Amorbach geschenkten Güter lagen dagegen vor allem im Altsiedelland des Baulandes. Die niederadelige Herrschaftsbildung gelang insbesondere in einem schmalen Randstreifen des Hinteren Odenwalds zum Bauland und im Bauland selbst, wo verschiedene geistliche Institutionen Besitz hatten, bis ins 13. Jhd. aber die Dynastien von Boxberg-Krauthelm und von Dürn und ihre Ministerialien dominierten. Im 15. Jhd. unterstand hier fast jedes Dorf niederadliger Herrschaft oder Kloster Amorbach stand im Konkurrenzkampf mit Adligen. Den Verlauf dieser Auseinandersetzungen, die sich jahrhundertlang hinziehen konnten, verdeutlicht A. an den Beispielen Hettigenbeuern und Bödighheim. Grundlage der Herrschaftsbildung der vor allem aus Dürner Ministerialität hervorgegangenen Niederadeligen war insbesondere die Ortsvogtei über Amorbacher Kirchengut, also Zwing und Bann und Dorfgericht. Oft war es schlichtweg Usurpation ursprünglich delegierter Herrschaftsrechte, derer sich Amorbach nur selten durch Nachweis seiner Besitzrechte (auch durch Fälschungen) erwehren konnte, häufiger mußte der Besitz zurückgekauft oder durch Verlehnung gesichert werden. Wichtiges Element adliger Herrschaftsbildung war auch hier der Burgenbau. Dietrich Lutz beschreibt "Die Herrschaftssitze in Bödighheim und Hettigenbeuern" (S. 51–58). Bödighheim belegt gut den Funktionswandel von der hochmittelalterlichen Burg zum barocken Schloß. In Hettigenbeuern ist eine Holz-Erde-Befestigung des 13.–15. Jhdts. archäologisch nachweisbar und eine donjonartige Anlage des 14. Jhdts. erhalten. Dieser Beitrag ergänzt illustrativ die Ausführungen Andermanns zur Herrschaftsbildung des Adels.

Der Gehalt der drei thematisch aufeinander abgestimmten Beiträge konnte hier nur knapp angedeutet werden. Dem Band ist eine weite Verbreitung auch außerhalb des fränkischen Raumes zu wünschen, denn hier wird allen, die sich mit Binnenkolonisation, klösterlicher und

adliger Herrschaftsbildung und der Rolle der Kirchengottei in diesem Prozeß beschäftigen, reiches Anschauungsmaterial geboten.

Enno Bünz

Theodor Köberlin (Hg.): **Ansbach von Theodor Alt gesehen**. Hercynia-Verlag Ansbach 1988. 96 Seiten, 89 teilweise farbige Abbildungen. 39,80 DM.

Anläßlich der Eröffnung einer Theodor Alt-Ausstellung in den Räumen der Gewerbebank Ansbach erschien im November die umfassende Darstellung des Werkes dieses bedeutenden fränkischen Künstlers. Abgebildet sind in drucktechnischer hervorragender Verarbeitung Aquarelle und Zeichnungen, die Alt in den Jahren 1901–1933 in Ansbach schuf.

Neben der Beschreibung der abgedruckten Werke findet sich eine umfangreiche Biographie des Malers Theodor Alt, verfaßt von Theodor Köberlin. Alt's Werk, das ganz im Einfluß seines Freundes Wilhelm Leibl steht, spiegelt die Kunsttheorie des Kreises um Leibl wider.

Dem Freundeskreis um Leibl, zu dem auch Rudolph Hirth, Johannes Sperl, Carl Schuch und Wilhelm Trübner gehörten, ging es laut Köberlin "nicht um Virtuosität, sondern naturgetreue, möglichst gute malerische Wiedergabe dessen, was das Auge erfaßt" (Köberlin S. 77). Bei der Durchsicht des Werkes spürt man, daß Alt diese Theorie meisterlich umzusetzen im Stande war. Gesundheitliche Probleme und ein längerer Klinikaufenthalt unterbrachen jäh die Karriere dieses begabten Künstlers.

Es dauerte bis zum Jahre 1901, als sein Freund Hirth durch einen Zufall wieder auf Alt aufmerksam wurde, und dieser verhalf ihm dann auch zu einem gewissen künstlerischen Comeback.

Alt ist zwar der Ruhm eines der ganz großen Maler nie vergönnt gewesen, die Bilder die er hinterlassen hat, sind alle ein einziges Loblied auf seine zweite Heimat Ansbach. Ohne zu übertreiben wird Alt's Leben mit all den vielen Tiefen, aber auch seinen Höhen beschrieben.

Diese Publikation stellt einen wertvollen Beitrag zur fränkischen Kunstgeschichte dar. K. R.

Inge Obermayer: **Georgie**. 143 Seiten, Ueberreuther-Verlag, Wien 1989.

Man sollte wissen, daß die Autorin gebürtige Berlinerin ist, aber schon lange in Franken, in Erlangen zuhause; auch sollte man bedenken, daß die sensible Lyrikerin und sachlich geschickte Journalistin mit diesem Kinderbuch keinen Erstling vorlegt. Dieser nämlich war die amüsant

fantastische, aber mit viel Alltagssachlichkeit gemischte Kindererzählung von "Auguste Siebzehnrübel's Nachmittagsmonds Spaziergang" (1984).

Die neue Geschichte von Georgie, dem behinderten Dreizehnjährigen in einem Hochhaus setzt bewußt die Mischung aus Sachlichkeit und Märchennähe, pffrig vermischt und spannend komponiert, fort. In Kurzkapiteln mit neugierig machenden Überschriften werden ein paar entscheidende Ereignisse samt Folgerungen im Leben des Jungen geschildert, der ein Fremdkörper im Hause ist, der in seiner Neugier und freundlichen Munterkeit vieles anstellt. So ist er unschuldig schuld daran, daß der Wellensittich Fräzchen entwischt und seine kleine Besitzerin mit ihrem Freundesanhang, sonst Georgie nicht übel gesonnen, diesen nun bestrafen will. Lauter böse Streiche passieren im Haus und da die Erwachsenen Ruhe und Ordnung haben wollen, soll Georgies Mutter, deren Mann in Amerika arbeitet, ausziehen. Doch es geht gerecht zu – eine Hausbewohnerin, die den Jungen gar nicht mag, erkennt, daß er an den Streichen unschuldig ist, daß die anderen Kinder, um ihn zu verdächtigen, all das taten. Da der Sittich wieder auftaucht und die Kinder einsehen, daß sie auf falsche Weise "Gericht" hielten, kommt es wieder mit Festen und Ausflügen zu dem alten schönen Zusammenhalt, ja, die Kinder fühlen sich für Georgie mit verantwortlich und passen auch in gefährlichen Lagen nun auf ihn auf. Auch die Erwachsenen sind sich nähergekommen, manchmal packt sie der spielerische Übermut der Kinder mit, manchmal ist die Fantasie von Georgie sozusagen der Auslöser von lustigem Durcheinander und der Alltag wird bunt davon. Integration eines kleinen Außenseiters durch das wachsende Verstehen der Umwelt – das ist ohne erhobenen Zeigefinger der Kern des abenteuerlichen, mit knappen Sätzen, mit manchmal wie ein Abzählreim oder ein Singsang zum Einprägen sich wiederholenden Formulierungen gestalteten Buches. Inge Obermayer scheint manchmal damit an die Grenzen des Märchenhaften, der Lust am Fabulieren zwischen Sachlichkeit und Wunschenken zu geraten – so bei den inneren Vorstellungen des stummen Georgie, der sich eine eigene Fabelwelt schafft, so bei den in Mitmachen, in kindliche Reaktionen umschlagenden Verhaltensweisen der Erwachsenen. Inhaltlich und sprachlich durch die Eindringlichkeit mit einfachen Mitteln bricht dieses Buch Starrheiten, Schwierigkeiten des Miteinanderlebens auf und schafft liebenswürdige Lösungen. So hat es in aller geschickten Einrichtung als Kinderlektüre